

Nächster Anlauf

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat »klare Richtlinien« gegen Antisemitismus in der Kulturbranche gefordert. »Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass Antisemitismus in Kunst und Kultur nicht nur fest verankert ist, sondern sich stetig bedrohlich weiterentwickelt. Der Ausweg über die Eigenverantwortung ist in weiten Teilen gescheitert«, sagte Zentralratspräsident Josef Schuster laut einer Mitteilung vom Donnerstag. Wer sich davor scheue, die laut Schuster »bewährte und praxisbezogene IHRA-Antisemitismusdefinition« als Grundlage für Kulturförderung zu benennen, werde im Kampf gegen Antisemitismus nicht weit kommen. Die Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) wird in einer erweiterten Fassung etwa von Bundesregierung und Bundestag angewendet, aber von vielen Wissenschaftlern als zu vage kritisiert. Bund, Länder und Gemeinden hatten sich am Mittwoch auf »Strategien gegen antisemitische, rassistische und andere menschenverachtende Inhalte im öffentlich geförderten Kulturbetrieb« geeinigt. Die Kulturpolitik will sich demnach »entschieden jenen entgegenstellen, die die Ideologie des Israel-Hasses und des Antisemitismus vertreten«. Dafür sollen Förderbedingungen »geschärft« werden. Ein erster Vorstoß für eine »Antisemitismusklausel« in Anträgen auf Kulturförderung musste der Berliner Kultursenator Joe Chialo (CDU) Ende Januar wegen rechtlicher Bedenken zurückziehen. Nun drohen offenbar bundesweit ähnliche Vorgaben. (dpa/iw)

Robo-Dog

Ein Roboterhund soll teilweise beim Schutz von Münchner S-Bahnen vor Sprayern und Vandalismus helfen. Wie der Konzern am Donnerstag mitteilte, sollen Exemplare des Modells »Spot« der US-Firma Boston Dynamics auf Abstellanlagen Patrouille laufen und unterstützt von einer künstlichen Intelligenz Unregelmäßigkeiten wie etwa unbefugte Personen auf dem Gelände erkennen. Nach Angaben der Bahn kostet die Entfernung von Graffiti die S-Bahn in der bayerischen Landeshauptstadt jährlich einen hohen sechsstelligen Betrag. Pro Woche kommen demnach im Schnitt zwölf Fahrzeuge zur Graffiti-Entfernung in die Werkstatt. Der Roboterhund wird den Angaben zufolge vorerst einen Monat lang getestet. Erkenne das Gerät ein verdächtiges Muster, starte es eine Videoübertragung, die an anderer Stelle von Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes geprüft werde. »Spot« laufe auf seinen vier Beinen auch über unwegsames Gelände und vermeide mit Hilfe von Sensoren und Kameras Zusammenstöße. Nach einem Sturz könne das Gerät selbständig wieder aufstehen. (dpa/iw)

Ich habe »The Battle of Edgehill« live erlebt. Oder fast, denn die Schlacht von 1642 ist eine von vielen aus dem englischen Bürgerkrieg, die durch geschichts- und vielleicht auch kriegsbegeisterte Briten detailgetreu auf den romantischen hügeligen Wiesen der Originalschauplätze nachgestellt werden. Inklusiv Pfarrer, der Sterbende segnet.

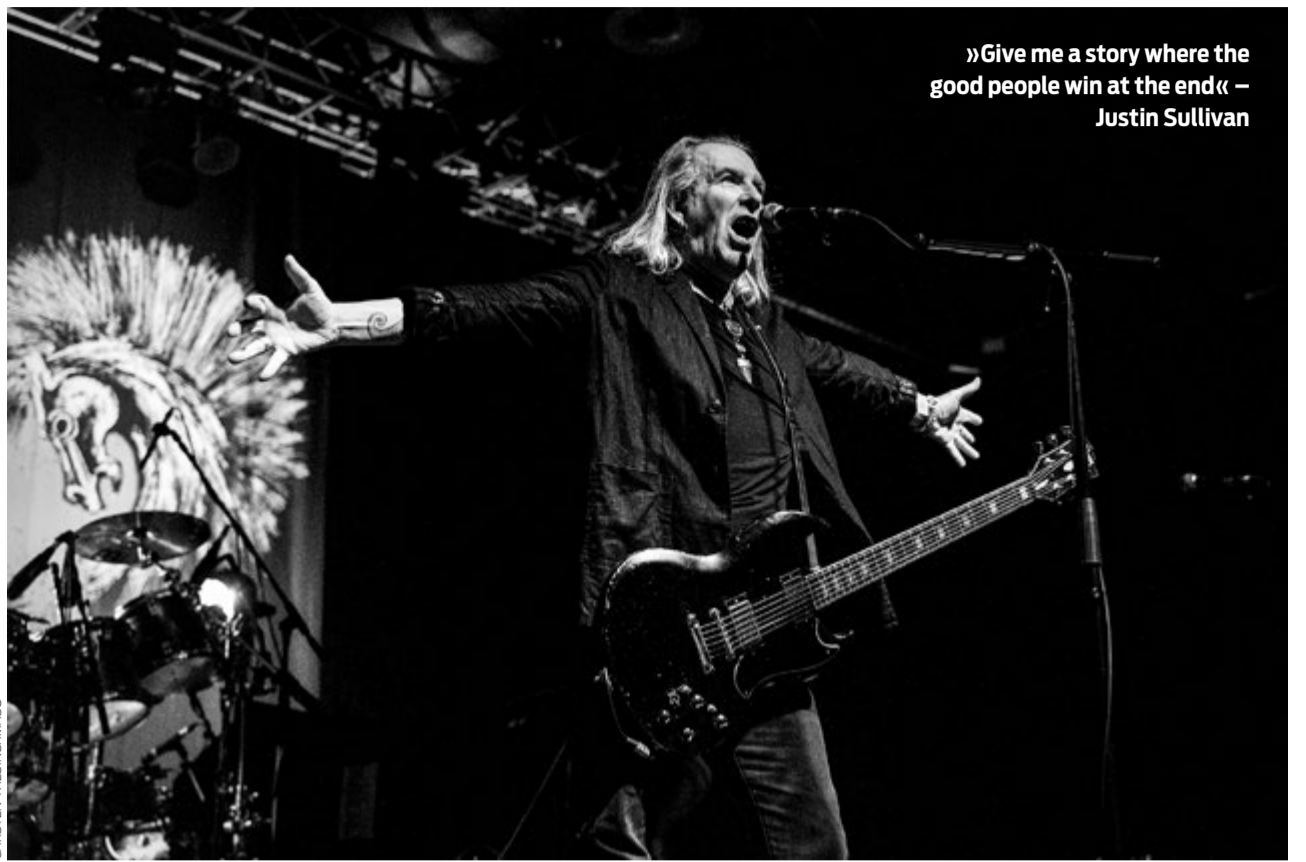
Britische Kids wachsen mit diesen Spektakeln auf, da liegt es vielleicht nahe, sich, wie das 1980 gegründete Trio um Frontmann, Sänger und Gitarrist Justin Sullivan, mit seinem Protest gegen Monarchie und Thatcher-Regierung zum Kämpfer der »New Model Army« zu erklären, der am Ende gegen den König siegreichen Truppen des Oliver Cromwell.

Auch bei rebellischen Musikern bleiben Verluste nicht aus, allein Justin Sullivan hält seit gut 43 Jahren die Stellung, zum aktuellen Quartett komplettiert durch Ceri Monger (Bass), Dean White (Keyboard, Gitarre) und den Drummer Michael Dean.

New Model Army haben es geschafft, durch die Jahre hindurch musikalisch schwer einsortierbar zu bleiben – ein bisschen Folk, viel Rock plus Punk-Attitude trifft am ehesten auch den Stil von »Unbroken«, dem mittlerweile 16. Studioalbum der Band.

Sämtliche Cover gestaltet Joolz Denby, Künstlerin und seit vier Jahrzehnten Sullivans Lebensgefährtin, auch das eine schöne Geschichte über Kraft und Liebe. Das sich aufbauende schwarze Pferd auf dem neuen Album »Unbroken« mag den beständigen Willen nach Freiheit und Widerstand ausdrücken, in der düsteren Grundstimmung der Songs erinnert es aber auch an den schwarzen Hengst der apokalyptischen Reiter, der für Inflation und Hungersnot steht.

So klingen auch die Zeilen des Openers, »First Summer After«, der mit einem außergewöhnlich dominanten Gitarrenriff beginnt, das sich in verspielte Akustikbegleitung und endlich in Bass, Schlagzeug und Chor auflöst, wie die Beschreibung einer Zwischenkriegszeit: »There were rumours on the highways, there were shadows of the war / It was the first summer after and the last summer before.« In der Tat handelt



»Give me a story where the good people win at the end« – Justin Sullivan

Der letzte Sommer danach

Melancholische Krieger: New Model Armys 16. Album »Unbroken«. Von Eileen Heerdegen

der eindrucksvolle Song von einer Reise durch Osteuropa, gleich nach den Lockdowns und vor dem Ukraine-Krieg, wie Justin Sullivan in einem Interview mit *rockantenne.at* erklärt. Da erfährt man auch, warum das Album bei aller Dunkelheit so frisch klingt: »Eigentlich ist es nur eine Sammlung von Demos.« Chad Blake, mehrfach Grammy-ausgezeichneter Produzent und Mixer, habe sich vor allem für ihre Probeaufnahmen interessiert. Tatsächlich sei man nie mehr so genial, wie am Anfang, wenn der eigene Text erstmals gesungen wird, der Drummer einfach nur spielt, ohne Rücksicht auf die anderen. »Make a real weird noise« habe Sullivan dem Bassisten gesagt, und so sei die Bassline in »First Summer After« entstanden. »The point is just to do it, that's perfect Punk.«

Punk findet man allerdings mehr in der Überzeugung des Mannes, der optisch als Zwilling von Patti Smith durchgehen könnte, musikalisch sind wir eher im (melodischen) Rock. Vieles erinnert in allerbesten Weise an vergangene Zeiten. Die 70er sind vertreten, »Coming or Going« feiert den 80er-New-Wave und »Do You Really Want to Go There« passt zu den Anfängen des neuen Jahrtausends, als Snow Patrol sich noch nicht permanent selbst kopiert haben.

Bei »Cold Wind« bin ich sicher, dass »Jesus Christ Superstar« hier Pate gestanden hat – »I need a cold wind here on my face, I'm burning up inside«, Judas, der mit seinem Verrat kämpft? Jesus, kurz vor dem Ende? Sehr kraftvoll und gleichzeitig hoffnungslos. Eindeutig biblisch wird's bei »Idumea« aus

der Sammlung »Sacred Harp«, einer amerikanischen Tradition des 19. Jahrhunderts mit Fokus auf möglichst lautes, kräftiges Bespielen der »Heiligen Harfe«, der eigenen Stimme. Also sehr frühes Punk-Metal-Rock-Gedankengut im White-Gospel-Gewand, von New Model Army in eine wunderbar traurige Hymne mit archaischen Trommeln und Chorgesang adaptiert. »And am I born to die? / To lay this body down! / And must my trembling spirit fly / Into a world unknown?«

Justin Sullivan selbst sieht im Album »anger but no despair«, also enden wir lieber mit dem rockigen »Language« und der Bitte: »Give me a story where the good people win at the end.«

■ New Model Army: »Unbroken« (Ear Music)

Willkommen, Anna. Ein Abend in der mexikanischen Botschaft über das Exilwerk von Anna Seghers

Neue Perspektiven auf Anna Seghers versprach eine Veranstaltung Ende Februar im imposant-modernen mexikanischen Botschaftsgebäude in Berlin-Tiergarten, mit dem »Mexiko seine einzigartige Stellung in Lateinamerika auch architektonisch zum Ausdruck« bringe, wie der Moderator Peter B. Schumann gleich zu Beginn sagte. Neu sind auf jeden Fall die in modernes mexikanisches Spanisch übersetzten Exilwerke Anna Seghers: »Tránsito« und »La séptima cruz« – erschienen 2021 und 2023 beim mexikanischen Verlag La Cifra in Zusammenarbeit mit Elefanta Editorial. Die ersten Übersetzungen dieser Romane ins Spanische waren 1943 und 1944 erschienen und stammten von spanischen Exilierten. Sie seien zuletzt in Mexiko wenig bekannt und kaum zugänglich gewesen, erzählte Neuübersetzerin Claudia Cabrera. Zudem weise das spanische Spanisch von 1940 große Unterschiede auf zum mexikanischen Spanisch von 2020. Sie wollte die Romane wieder in die literarische Öffentlichkeit Mexikos und in den dortigen Literaturkanon zurückbringen. Zur Zeit übersetzt Cabrera die Erzählung »Der Ausflug der toten Mädchen« (1944), mit der sich Seghers nach dem schweren Unfall, bei dem sie

in Mexiko City von einem Auto überfahren wurde, ins Leben zurückschrieb.

Neben Cabrera saßen am 26. Februar 2024 zwei weitere Expertinnen auf dem Podium und versuchten, die Fragen des in großem Hut und Mantel herbeigeeilten Peter B. Schumann zu beantworten. Gabriele Radecke, Leiterin des Literaturarchivs der Akademie der Künste, stellte Dokumente und Fotos aus Seghers' Nachlass vor und warb für den Besuch der original erhaltenen Wohn- und Arbeitsräume der Schriftstellerin in Berlin-Adlershof, die auch ihre Bibliothek mit 10.000 Bänden beherbergen. Die langjährige Leiterin dieses Anna-Seghers Museums, Monika Melchert, erzählte kenntnisreich und emphatisch vom Leben und Schreiben der Autorin in Mexiko. Nach Stationen in Paris und Marseille konnte Seghers im März 1941 mit ihrer Familie aus dem besetzten Frankreich nach Mexiko fliehen, freundlich begrüßt von Pablo Neruda, zu diesem Zeitpunkt dort Generalkonsul Chiles. Der in der mexikanischen Botschaft im Jahr 2024 online zugeschaltete Romanist Matei Chihaia zeigte ein Foto von Seghers' Empfang: »Willkommen, Anna!« stand auf dem Schild über der improvisierten Strohdachlaube, wo man ihre Ankunft feierte, und nach

Nerudas Rede gab es Cocido, das traditionelle Kichererbsengericht.

Dank des liberalen Umgangs der mexikanischen Regierung mit den deutschen Exilanten konnten diese sich frei betätigen. Seghers brachte 1941 mit ihrem Freund Egon Erwin Kisch und Bruno Frei die erste Nummer der Monatszeitschrift *Freies Deutschland. Alemania libre* heraus, bald das wichtigste Presseorgan des deutschen Exils in Mexiko und Lateinamerika. Sie leitete den Heinrich-Heine-Club, in dem regelmäßig Lesungen, Film- und Theateraufführungen und Musikabende stattfanden. Die erste deutschsprachige Version ihres 1938 im Exil in Südfrankreich begonnenen Romans »Das siebte Kreuz« erschien im Januar 1943 in dem von Walter Janka geleiteten Exilverlag *El libro libre*. »Ich verdanke diesem Land unsäglich viel, soviel, wie ein Kind seiner guten Pflegemutter zu danken hat«, zitierte Melchert Seghers und machte anschaulich, weshalb Seghers ihre Zeit in Mexiko zu den »wichtigsten Abschnitten« ihres Lebens zählte.

»Das siebte Kreuz« hatte Seghers ein zumindest finanziell sorgenfreies Leben in Mexiko beschert. Mit Kriegseintritt 1942 in den USA veröffentlicht, kam der Roman zur richtigen Zeit und

wurde ein Riesenerfolg. 1942 erschien ein Comic, 1944 der Film von Fred Zinnemann mit Spencer Tracy in der Hauptrolle. Im Januar 1945 hatten Tausende GIs auf dem Weg nach Europa die – gekürzte – Armed Services Edition des Romans in ihrem Marschgepäck.

Heute gilt »Transit« als bestes Buch des deutschen Exils, erzählte Melchers. Darin kommt auch der mexikanische Generalkonsul Gilberto Bosques vor, dem Seghers ihr Visum verdankte: »Man führte mich in die Kanzlei. Und hinter der Schranke, an einem mächtigen Tisch, saß klein und funkelnd mein Kanzler, mit den wachsten Augen der Welt.« Über diesen »Botschafter der Menschenwürde«, der mehr als vierzigtausend Flüchtlinge rettete, wurde per Videoschaltung eine mit vielen Fotos und Originaldokumenten versehene Onlinepräsentation eröffnet.

Eine Frage aus dem Publikum zum Schriftsteller Gustav Regler blieb unbeantwortet. Offenbar gibt es immer noch Bedenken, über die erbitterten politischen Auseinandersetzungen, die unter den deutschen Exilierten geführt wurden, zu sprechen. Darüber wurde hinterher debattiert – bei Wein und la cerveza más fina. Sabine Lueken